Schützen und nützen: Ist das möglich? : Regionaler Naturpark Urschweiz

Autor(en): **Flüeler, Elsbeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **151 (2010)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1030038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

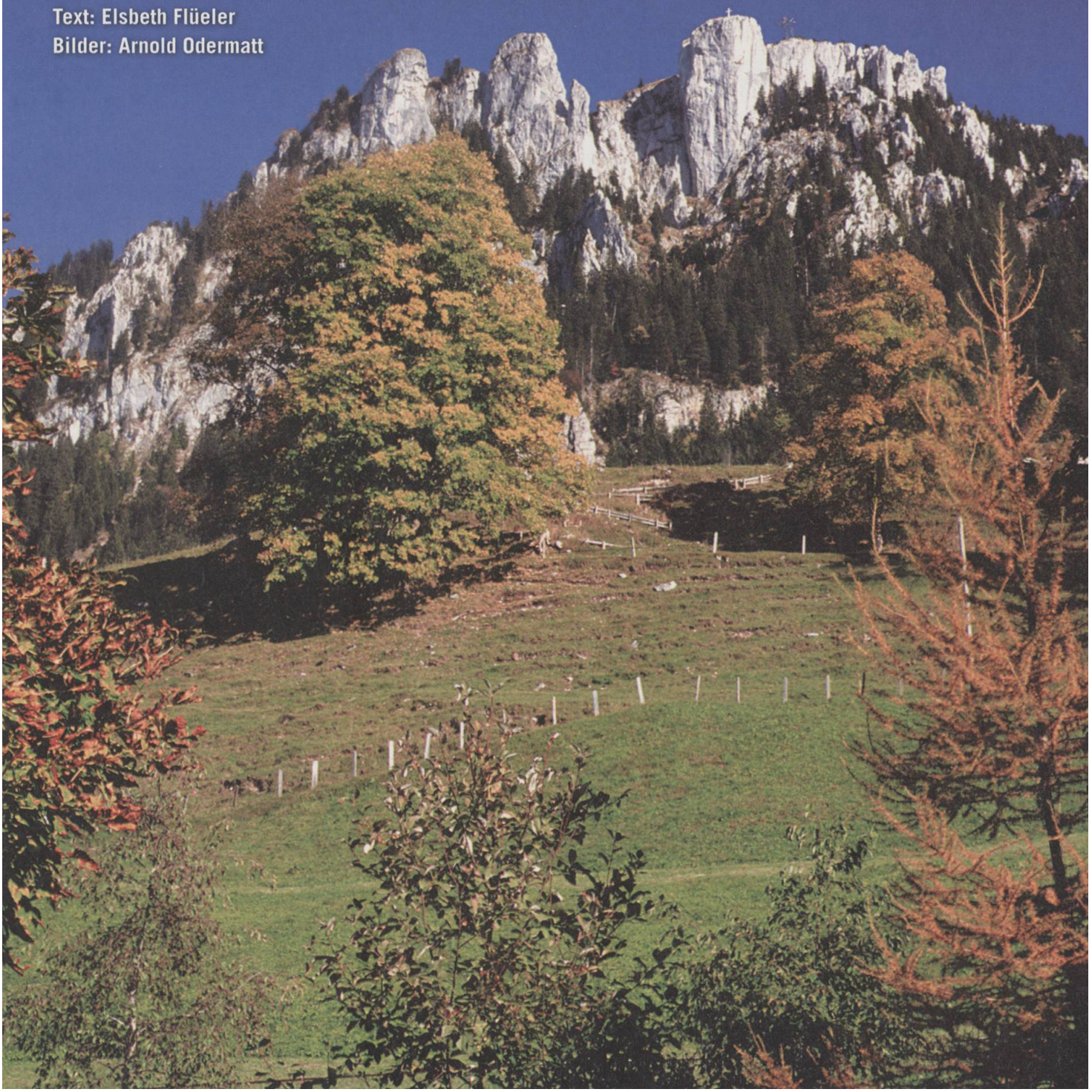
http://www.e-periodica.ch

Regionaler Naturpark Urschweiz

Schützen und nützen: Ist das möglich?

Gemeinden aus Nidwalden und Uri wollen gemeinsam die Balance von Wirtschaftlichkeit und Naturschutz neu definieren. Ein steiniger Weg.

Text: Elsbeth Flüeler
Bilder: Arnold Odermatt



Der grosse Berner Gelehrte Albrecht von Haller verfasste im Jahr 1729 sein berühmtes Epos «Die Alpen». Er beschrieb darin die reine Schönheit, die Kraft und Gewalt der Berge und er bestimmte den Menschen zu deren Betrachter und Bewunderer. Wenig später begründete der Franzose Jean-Jacques Rousseau die Romantik und damit eine Geistesströmung, welche die Natur wissenschaftlich erforschte und hier die Erfüllung ihrer städtischen Sehnsüchte fand.

Tausendfach wurden seither die Schönheiten unserer Region besungen, beschrieben und gemalt. Etwa durch Goethe, der im Jahr 1797 von Andermatt nach Luzern reiste. In Stichworten, fast atemlos, hält er zu Uri fest: «Anmutige Gegend an der Reuss. (...) Es ist ein Fehler bei Fussreisen, dass man nicht oft genug rückwärts sieht, wodurch man die schönsten Aussichten verliert. (...) Beschneite höhere Gebirge in der Nähe.»

Am 6. Oktober besteigt er in Flüelen das Schiff nach Beckenried: «Matten, Wald, Abhang und Steile. Alles Menschenwerk, wie auch alle Vegetation, erscheint klein gegen die ungeheuren Felsmassen und Höhen», schreibt er zur Landschaft und zu Treib: «...ein Wirtshaus steht in Fels und Waldgebüsch, am See.» Kurz darauf: «Man sah Beckenried von weitem.» Goethe wanderte nun dem See entlang nach Buochs. Die Bäume hingen voll Obst, die Nüsse wurden eben abgeschlagen. Kühe «schwelgen» auf üppigen Weiden. Durch ein schmales Tal, zwischen eingezäunten Matten erreicht er die «schöne, völlig ebene Fläche, worauf Stans, nicht zu nahe von hohen Bergen umgeben liegt».

Bedrohte Natur und Landschaft

Würde Goethe heute die gleiche Reise tun – er würde Bauklötze staunen: Das Ufer am Vierwaldstättersee ist über weite Strecken mit gesichtslosen Retortenhäusern überstellt, das schmale Tal am Ennerberg vom Kieswerk gefressen, die grosse Baumkultur weitgehend einer rationellen Landwirtschaft gewichen und die Kühe zu hornlosen Milchfabriken gezüchtet. Im Nidwaldner Talboden hat die Spekulation zu einer architektonisch hässlichen und räumlich explodierten Siedlungsentwicklung geführt. Zeitdruck und Mobilität verlangen immer neue, breitere und schnellere Strassen, grössere Einkaufzentren bis zum Flughafen für reiche Steuerzahler. Land- und Alpwirtschaft sind auf Effizienz und Quantität getrimmt, die Wirtschaft auf Wachstum.

Der Blick auf eine schöne Natur und Landschaft klappt denn heute erst auf den zweiten Blick in das höher gelegene Berggebiet. Aber auch hier macht sich der Siedlungsdruck breit, und der Ruf der Landwirtschaft nach einer rationellen Bewirtschaftung ist nicht zu überhören.

Gleichzeitig erhebt der Tourismus Anspruch auf diese Region. Er hat sie mit Bahnen und Strassen, Skiliften, mit Biker- und Wanderwegen, mit Hütten, Fahnen und Feuerstellen möbliert. Immer höher und weiter dringt er vor und gefährdet da und dort, was Generationen von Reisenden bezauberte und der Tourismus zu Recht sein wichtigstes Kapital nennt – unsere Natur und Landschaft.

Zugegeben: diese Betrachtungsweise ist einseitig. Man wird vielleicht den Fortschritt und das Wachstum, die Arbeitsplätze, den tiefen Steuersatz und die wirtschaftliche Standortattraktivität ins Spiel bringen und diese stärker gewichtigen als eine intakte Natur und Landschaft. Doch die Sorge um unsere Landschaft hat gute Gründe: Mit der Entwicklung der letzten 50 Jahre ist gefährdet, was unsere Vorfahren über Jahrhunderte als Nebenprodukt ihres Wirtschaftens geschaffen haben. Die traditionelle Kulturlandschaft mit den Trockenwiesen und Wildheuplanggen, den Trockenmauern, Hecken und Obstgärten bietet für Flora und Fauna hoch spezialisierte, auf ihre Bedürfnisse angepasste Lebensräume. Wenn wir zu diesen Landschaftselementen nicht Sorge tragen, zerstören wir die Lebensgrundlage für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen.

Die Pflege der Kulturlandschaft durch die Landwirtschaft ist deshalb ein wichtiges Anliegen und

Bei Rütenen in Beckenried schiesst die Autobahn aus dem Berg. Sie teilt die Landschaft entzwei.

in der Bundesverfassung verankert. Mit insgesamt jährlich 2,6 Milliarden Franken Direktzahlungen gilt der Bund entsprechende Massnahmen ab. Wer den ökologischen Leistungsnachweis erbringt, kann auf die allgemeinen Direktzahlungen Anspruch erheben. Zusätzliche ökologische Direktzahlungen sind an spezifische Ökoprogramme zur Steigerung der Biodiversität oder an eine die Ressourcen schonende Bewirtschaftung gebunden. Jährlich fliessen auch bedeutende Bundesbeiträge in den Arten- und Biotopschutz.

Neue Pärke braucht das Land

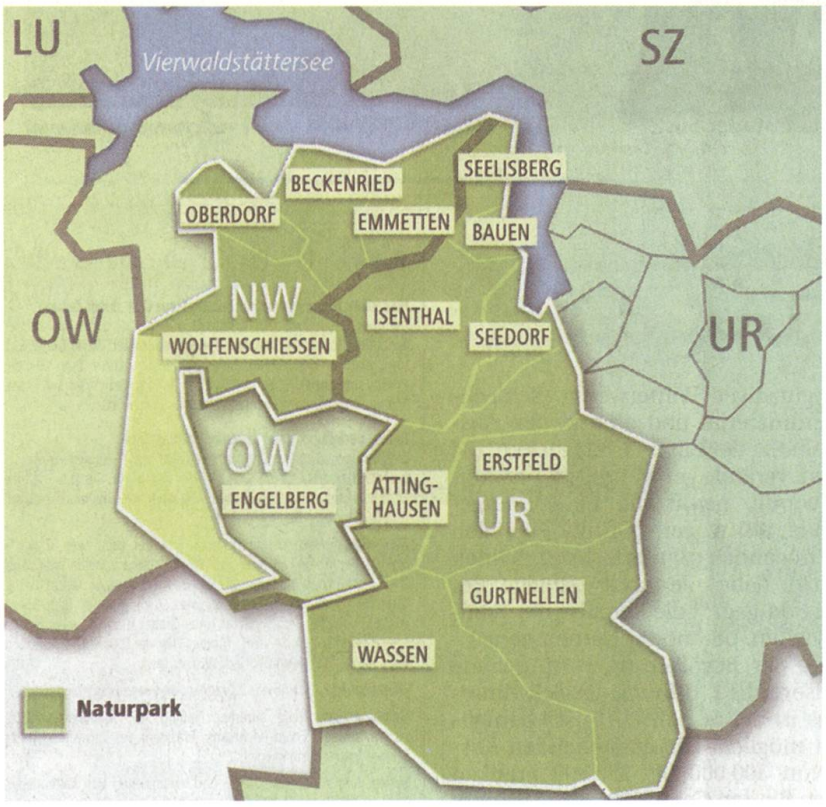
Die Bundesversammlung verstärkte diese Massnahmen am 6. Oktober 2006 durch Artikel 23 des Natur- und Heimatschutzgesetzes (NHG). Sie schuf so die Möglichkeit für Pärke von nationaler Bedeutung, deren Ziel es ist, Gebiete mit hohen Natur- und Landschaftswerten zu erhalten und zu fördern. Drei Kategorien von Pärken sieht das Gesetz vor: Nationalpärke, Regionale Naturpärke und Naturerlebnispärke.

Nationalpärke bieten der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt unberührte Lebensräume und dienen der natürlichen Entwicklung der Landschaft. Regionale Naturpärke fördern ein Nebeneinander von Schutz und Nutzen eines teilweise besiedelten Gebiets. Erklärtes Ziel der Regionalen Naturpärke ist deshalb auch die wirtschaftliche Stärkung einer Region.

Naturerlebnispärke schliesslich sind kleinere, agglomerationsnahe Gebiete, die der Tier- und Pflanzenwelt unberührte Lebensräume und der Allgemeinheit Naturerlebnisse bieten sollen. Gemeinsam ist allen Parkmodellen, dass sie von der Bevölkerung getragen und nicht von der Politik von oben verordnet werden sollen. Ein Park muss also eine grösstmögliche Beteiligung der Gemeinden und aller Interessengruppen gewährleisten.

Nidwalden, Uri und Engelberg

Wenige Tage nach Verabschiedung des Gesetzes im Oktober 2006 luden die Kantone Ob-, Nidwalden und Uri zu einer Informationsveranstaltung über die Pärke. Vorausgegangen waren verschiedene Abklärungen. Sie hatten ergeben, dass bei einer kantonsübergreifenden Zusammenarbeit



15 Gemeinden meldeten zu Beginn ihr Interesse am Parkprojekt an. Im September 2009 waren es noch 12.

das Potential für einen Regionalen Naturpark vorhanden war. 15 Gemeinden hatten ihr Interesse angemeldet und sich in einem Steuerungsgremium zusammengeschlossen. Mit je einem Vertreter erhielten auch die Korporation Uri, der Regionale Entwicklungsverband Nidwalden/Engelberg und die Fachstellenleiter Natur- und Landschaftsschutz aller drei Kantone in diesem Gremium Einsitz.

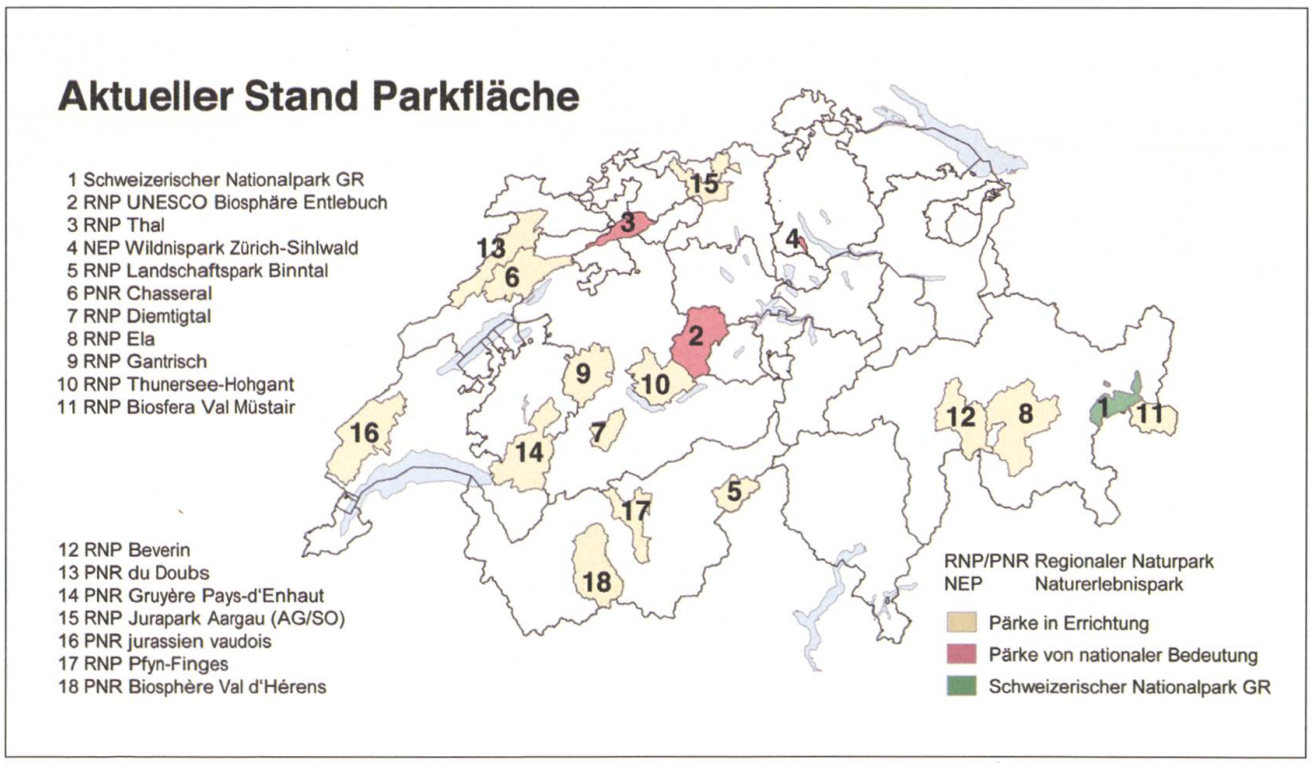
An der Informationsveranstaltung unterbreiteten die Kantone nun den zahlreich erschienen Vertreterinnen und Vertretern von Forst und Landwirtschaft, Jagd, Handel und Gewerbe, Elektrizitätswirtschaft, Tourismus, der Umweltverbände und des Heimatschutzes ihre Pläne zur Gründung eines Regionalen Naturparks. Die Reaktionen waren grundsätzlich positiv, doch abwartend. Eine erste wichtige Hürde für den Park war genommen. Nächste Abklärungen zur Machbarkeit konnten getroffen werden.

Von der Machbarkeitsstudie...

Im Sommer 2007 lagen deren Resultate vor. Sie zeigten, dass die Bedingungen alle gegeben waren: Der Parkperimeter übertreffe mit rund 600 Quadratkilometern die minimal geforderten 100 Quadratkilometer bei weitem. Ausserdem zeichne sich das Gebiet durch ein attraktives Landschafts-Potential aus. Mit einer gezielten Förderung von Erholung und Sport im Gebirge, mit dem Rütli, den vielen Kirchen und Kapellen, mit dem Gotthard und dem Surenenpass sei die Region bezüglich der Schweizer und der Verkehrsgeschichte einzigartig. «Der geplante Regionale Naturpark kann bei einer aktiven Mitwirkung der regionalen Wirtschaft einen beachtlichen Beitrag zur Stärkung der Region als attraktiver Erholungsraum, Wohnort und Wirtschaftsstandort leisten», lautete das Fazit der Studie.

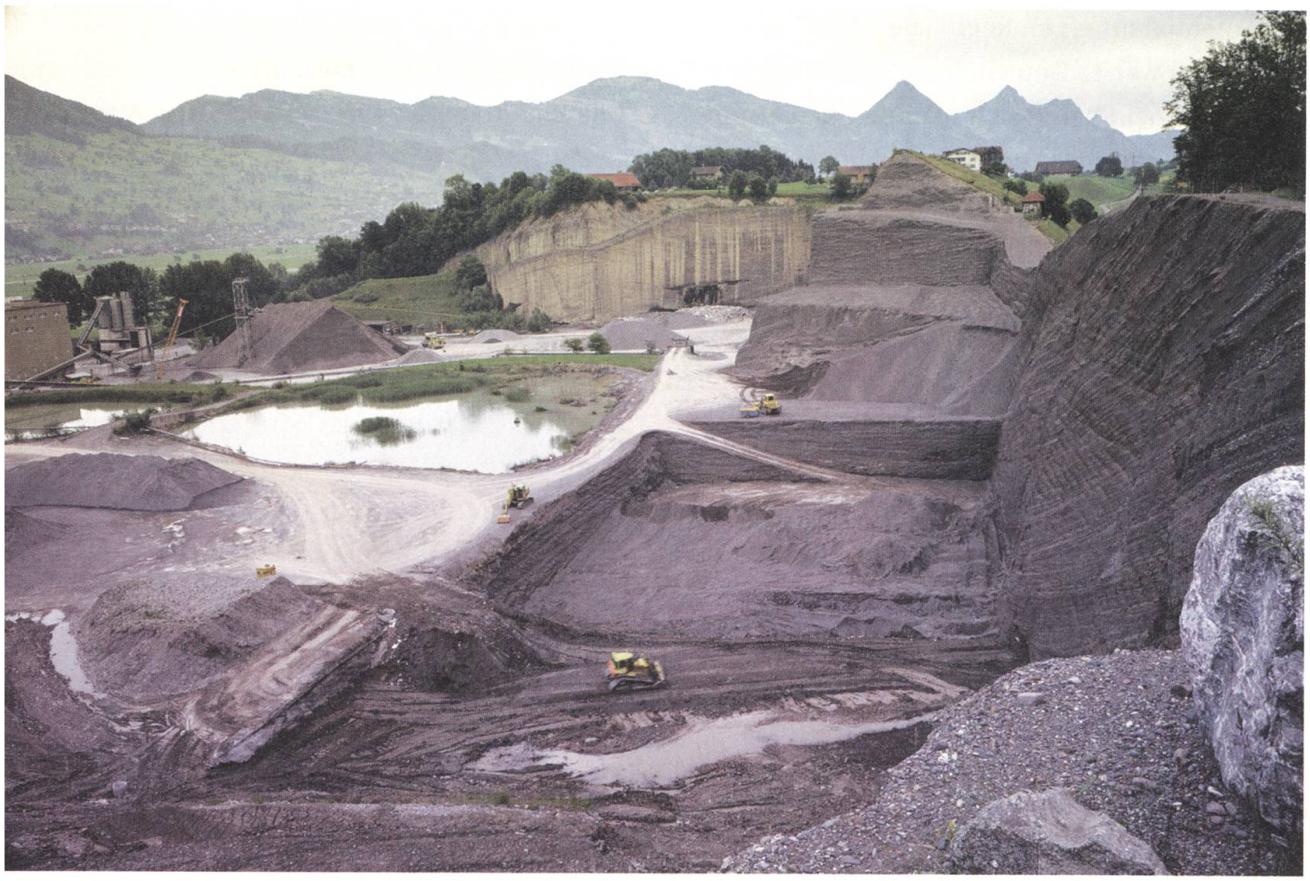
...zum Managementplan

Damit sah das Steuerungsgremium die Grundlage für eine Parkkandidatur gegeben. Es leitete den nächsten Schritt ein, die Erarbeitung des Managementplans. Dieser bildet das Herzstück für die Gestaltung des Parks. Er soll, ausgehend von einer Situationsanalyse zu Ökologie, Gesellschaft und Wirtschaft – dem Dreibein der Nachhaltigkeit –



Grafik: Bundesamt für Umwelt

Die Pärke von nationaler Bedeutung, Stand September 2009.



Schwere Eingriffe wie hier im Kieswerk Ennerberg...

..können zwar kurzweilig neue, wertvolle Biotope schaffen – der Schaden in der Landschaft wird bleiben.

aufzeigen, wie die Qualität von Natur, Landschaft und Siedlung durch gezielte Massnahmen erhalten und aufgewertet wird und zweitens wie der Park die nachhaltig betriebene Wirtschaft zu stärken gedenkt. Geeignete Massnahmen dazu sind gemäss Pärkeverordnung (PäV): die umweltschonende Nutzung der lokalen natürlichen Ressourcen, die regionale Verarbeitung und Vermarktung von im Park erzeugten Produkten, die auf einen naturnahen Tourismus und die Umweltbildung ausgerichteten Dienstleistungen und die Verwendung und Unterstützung von umweltfreundlichen Technologien.

Der Managementplan für den Regionalen Naturpark Urschweiz erschien im Sommer 2009. Er kam zum Schluss, dass die Qualität von Natur- und Landschaft im Parkperimeter mit vielen national bedeutsamen natürlichen Lebensräumen und schützenswerten Ortsbildern durchaus vorhanden ist. Er deckte aber auch auf, dass diese Werte zum Teil stark beeinträchtigt sind. Nur 9 der 13 Parkgemeinden – oder 68 Prozent der gesamten Parkfläche – weisen die geforderten Natur- und Landschaftswerte auf. In Nidwalden erfüllt nur gerade Emmetten die Anforderungen, in Uri sind es die Gemeinden Gurtnellen, Isenthal und Seelisberg. Alle anderen Gemeinden müssen – wollen sie beim Park mitwirken – sich verpflichten, Anstrengungen zur Erhaltung und Aufwertung von Natur, von Landschaft und Siedlungsbild zu unternehmen. Der Managementplan skizzierte abschliessend mit 29 Projektideen, wie er in den Bereichen Natur und Landschaft, nachhaltige Wirtschaft, Umweltbildung, Management, Kommunikation und Raumplanung den Zielen des Bundes und dem Qualitätsanspruch des Parks gerecht werden will.

Die öffentliche Meinung ist gefragt

Während der letzten drei Jahre wurde die Parkidee mit engagierter Beteiligung der Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden und Interessengruppen diskutiert. So etwa an der Impulstagung in Isenthal (Juni 2008), den Hearings in Wolfenschiessen (August 2008) und Erstfeld (März 2009). In zahlreichen Arbeitsgruppen wurden ebenso zahlreiche Projektideen zusammengetragen. Ein öffentlicher Wettbewerb zur Namensfindung brachte fast 200 Vorschläge, darunter «Regionaler Naturpark Urschweiz», den ersten Preis holte. Etwas weniger erfreulich hingegen fiel das Interesse in den Parkgemeinden aus. Nur knapp drei Prozent der Bevölkerung nahmen an den Informationsveranstaltungen teil.

Eine erste herbe Enttäuschung hatte das Projekt bereits im Sommer 2007 mit dem Austritt von Göschenen und Buochs erlitten. Bei Göschenen gaben die Erhöhung der Staumauer, das Tourismusprojekt Wasserwelten und die Pläne rund um das Resort in Andermatt den Ausschlag. Die Gemeinde Buochs hingegen füchtete, dass sie wegen Autobahn und Flugplatz die Bedingungen als Parkgemeinde nicht erfüllen würde und stieg vorzeitig aus dem Rennen. Im September 2009 warf dann auch Engelberg das Handtuch. Die Stellungnahmen zum Managementplan hatten ergeben, dass es in der Gemeinde grosse Bedenken wegen möglichen wirtschaftlichen Einschränkungen gab. Ausserdem wolle man voll auf die Marke Engelberg setzen, von der man sich eine höhere touristische Attraktivität versprach. Ob sich diese Gemeinden zu einem späteren Zeitpunkt zu einer Teilnahmen bewegen lassen, ob sich weitere Gemeinde gegen den Park entschliessen oder aber neue den Anschluss suchen werden, wird sich zeigen.

Fest steht: mit den Befürchtungen war Engelberg nicht allein. Ein gemeinsamer Nenner aller Treffen auf Gemeindeebene und mit den Interessengruppen war die äusserst kontroverse Diskussion um Schutz und Nutzen von Natur und Landschaft mit all den Hoffnungen und Ängsten, die damit verbunden sind. Besonders unterschiedlich fielen sie bei Landwirtschaft und den Umweltverbänden aus.

Der Mensch in Einklang mit der Natur oder eine romantische Verklärung? Alphütte auf dem Morschfeldboden.

Der Bauernverband sieht im Park grundsätzlich eine Chance. Tatsächlich ist mit den wirtschaftlichen Massnahmen in erster Linie die Landwirtschaft angesprochen. Sie soll in Zusammenarbeit mit dem Tourismus eine zusätzliche Wertschätzung erfahren und gleichzeitig am Parkerfolg finanziell Anteil haben. Naturnaher Tourismus heisst das Rezept. Er basiert auf der Erkenntnis, dass immer mehr Leute Erholung und Ruhe in einer attraktiven Natur und Landschaft suchen. Dieses neue Gästesegment setzt auf Authentizität der Dienstleistungen und der Kontakte. Es will eine Region, ihre Bevölkerung und Geschichte auf vielfältige Art erleben und kennenlernen.
Dazu braucht es gezielte Informationen und vielfältige touristische Angebote, die sich verknüpfen lassen. Etwa die begleitete Wanderung mit dem regionaltypischen Essen im gediegenen Restaurant, die Übernachtung auf dem Bauernhof mit dem kulturellen Anlass, die anstrengende Bergtour in der weitgehend ursprünglichen Landschaft mit dem Picknick aus der Region und der Erholung am See. Bei einer guten Angebotsgestaltung, so rechnet man, könnte der Marktanteil des naturnahen Tourismus bis zu 30 Prozent betragen. Die Regionalen Naturpärke sollen für die Landwirtschaft einen Anreiz bilden, von diesem Trend zu profitieren und selber als touristische Anbieter aufzutreten, etwa mit der Vermarktung von nachhaltig hergestellten Produkten oder mit Dienstleistungen wie dem Agrotourismus.

Kontroverse Meinungen

«Jedes Projekt», heisst es denn auch im Positionspapier des Bauernverbands zum Park, «das zur regionalen Wertschöpfungssteigerung beiträgt, steigert die Zukunftssaussichten der Landwirtschaft». Der Bauernverband befürchtet allerdings zusätzliche Schutzbestimmungen und -ansprüche. Damit ist in erster Linie die schwelende Diskussion um die Erschliessung der Alpen gemeint. «Im schwierigen landwirtschaftlichen Kostenumfeld», so der Bauernpräsident Bruno Käslin, «muss jeder Bauer die Kosten-Nutzenrechnung anstellen, um seinen Betrieb zu erhalten. Wenn keine zeitgerechte Erschliessung vorhanden ist, werden in Zukunft die schwer zu erreichenden Alpen nicht mehr bestossen. Sie verganden und werden nicht mehr terraingerecht genutzt». Der Bauernverband plädiert deshalb auch für eine Lockerung des Raumplanungsgesetzes für die Berg- und Alpstufe. Nur so könne der Park Vorteile für die Landwirtschaft sowie den naturnahen Tourismus bringen und damit das unternehmerische Denken und Handeln fördern, schliesst der Bauernverband seine Stellungnahme zum Park.
Anders gerichtet sind die Bedenken von WWF Unterwalden, Pro Natura Unterwalden, Grüner Partei Nidwalden und Innerschweizer Heimatschutz. Sie kritisieren, dass der Park die Wertschöpfung zu stark und zu einseitig in den Vordergrund stelle. «Nidwalden verspricht sich vom Park die bessere Nutzung der natürlichen Ressourcen, sprich eine erhöhte Wertschöpfung. Das Anliegen ist legitim. Es entspricht aber nicht dem Sinn und Zweck eines Regionalen Naturparks. Hier geht es nicht um die Vermarktung um der Vermarktung willen, sondern in erster Linie darum, die Natur- und Landschaftswerte durch ein nachhaltiges Wirtschaften zu erhalten und zu fördern», erklärt Hanspeter Rohrer von Pro Natura Unterwalden.
Die Umweltverbände stellten bereits im Herbst 2007 ihre Vision für die Ausarbeitung und die Gestaltung eines Regionalen Naturparks vor. «Ziel der Pärke ist die Wertschätzung der Natur und die Pflege der traditionellen Kulturlandschaft durch ein geschicktes Gleichgewicht von Schutz und Nutzen von Natur und Landschaft. Die Instrumente dazu sind im Gesetz verankert. Wenn wir sie anwenden, haben wir schon viel erreicht. Von weiteren Massnahmen ist nicht die Rede», so Rohrer. Die Regionalen Naturpärke hätten denn auch nichts mit der gerne und oft zitierten Käseglocke, einem Indianerreservat oder einem Museum zu tun. «Es kann aber auch nicht sein, dass jede Alp auf Produktion getrimmt wird.» Die Antwort der

Umweltverbände auf den Wunsch nach der Erschliessung der Alpen besteht in der Forderung nach einem Gesamtkonzept und nach einer differenzierten Entwicklungsstrategie für die Alpwirtschaft, die nebst wirtschaftlichen Aspekten auch die Interessen des naturnahen Tourismus berücksichtigt.

Und so gehts weiter

Anfang 2010 soll der Managementplan an das Bundesamt für Umwelt zur Prüfung eingereicht werden. Falls er die Bedingungen für einen Park erfüllt, verleiht der Bund das Parklabel. Ob der Bund auch eine Finanzhilfe spricht und wie hoch sie ausfällt, wird er aufgrund von Leistungskriterien bemessen. Die angebotenen Leistungen des Parks werden aufgrund von Umfang und Qualität sowie der Plausibilität, dass sie erfolgreich erbracht werden können, beurteilt werden. Es wird bewertet, ob die geplanten Massnahmen konsequent auf der Situationsanalyse und auf der Positionierung des Parks aufbauen, ob sie zweckmässig sind und mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet werden. Die Messlatte dürfte hoch sein angesichts der schweizweit 28 anderen Pärken, die bereits bestehen, aktuell eingerichtet werden oder in Planung sind.

Letztlich aber hängt das Parkprojekt von der Beteiligung und Akzeptanz der Bevölkerung ab. Sie wird entscheiden müssen, ob sie bereit ist, die für die Einrichtung des Parks notwendige Eigeninitiative und finanziellen Mittel aufzubringen. Und sie wird auch beweisen müssen, dass sie sich hinter eine gemeinsame Parkinitiative stellt und sich mit deren Sinn und Zweck kritisch auseinandersetzt. Denn eines haben diese letzten drei Jahre gezeigt: Die Vorstellungen der verschiedenen Interessengruppen zur Entwicklung von Natur und Landschaften im Kanton Nidwalden sind stark verschieden. Auch wenn es keine Einigung gibt, die Diskussion ist möglich und dringend nötig. Der Park bietet dazu eine willkommene Gelegenheit.

Elsbeth Flüeler (1959), ist in Stans aufgewachsen und lebt heute hier. Ausbildung zur Geographin mit Schwerpunkt regionale Entwicklung der Alpen, Botanik und Geologie. Sie ist Geschäftsleiterin der Alpenschutzorganisation Mountain Wilderness, wo sie sich für die Erhaltung der ursprünglichen Landschaften und für einen naturnahen und rücksichtsvollen Bergsport einsetzt. Ihre Freizeit verbringt sie am liebsten in den Bergen als Berggängerin und naturnahe Touristin.